



Die Communität Casteller Ring auf dem Schwanberg

Hannelore Lioba Benkard CCR

Klösterliche Kultur und communitäres Leben in Franken heute (I)

Sie haben die Christusbruderschaft Selbitz und uns, die Communität Casteller Ring, ganz selbstverständlich eingereiht in das "communitäres Leben in Franken heute".

Während Sie im bisherigen Verlauf der Tagung jahrhundertealte Gemeinschaften in ihrer heutigen Gestalt aufgezeigt haben, können wir nur von Jahrzehnten sprechen, von der Zeit eines Menschenlebens.

Klösterliches Leben in den Kirchen der Reformation?

Ich zitiere aus dem Buch von Walter Nigg "Das Geheimnis der Mönche":

"Viel zu wenig wird beachtet, daß der Protestantismus in einer Klosterzelle das Licht der Welt erblickte. Luther gehörte 19 Jahre lang dem Mönchsstand an; das Kloster war für ihn weit mehr eine Förderung als ein

Hemmnis auf seinem Weg. Freilich geriet Luther in seiner religiösen Entwicklung in einen schweren Konflikt mit der Klosterwelt, und erst ganz am Ende seines Lebens lernte er die wieder erneuerten Klöster als eine Burg des Friedens in der bösen Welt schätzen"

Es trat dann ein, was Luther so nicht vorausgesehen und gewollt hat, das Mönchtum, wie es evangelisch denkbar und notwendig ist, verschwand überhaupt. "Eine jede Gemeinschaft aber braucht Persönlichkeiten, die ausschließlich ihrem Zwecke leben; so braucht auch die Kirche Freiwillige, die jeden andern Beruf fahren lassen, auf die 'Welt' verzichten und sich ganz dem Dienst des Nächsten widmen, nicht weil dieser Beruf ein 'höherer' ist, sondern weil er notwendig ist und weil aus einer lebendigen Kirche auch

dieser Antrieb hervorgehen muß. Er ist aber in den evangelischen Kirchen gehemmt worden durch die dezidierte Haltung, die sie gegen den Katholizismus einnehmen mußten. Das ist ein teurer Preis, den wir bezahlt haben“ So schreibt Adolf von Harnack in seinem Buch "Wesen des Christentums".

Aber trotz allem, die Tradition klösterlichen Lebens ist nie ganz erloschen im Protestantismus. Durch die Jahrhunderte hindurch finden wir immer wieder bruderschaftliches Leben, d.h. geistliches Leben in Gemeinschaft.

Ich möchte nur einige Namen nennen, die sicher bekannt sind, aber nicht immer in diesem Zusammenhang gesehen werden: Gerhard Tersteegen, der Kirchenlieder-Dichter, der auf dem Gut Otterbeck – bei Mühlheim/Ruhr – eine evangelische Klostergemeinschaft gründet und ihr Satzungen gibt, die ein Dokument evangelischen Mönchtums sind.

Dann Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und seine Brüdergemeine in Herrnhut (bei Görlitz), die nach einer gemeinsamen Ordnung lebt. Sicher ist auch bekannt, daß im Steigerwald, in Rehweiler, eine solche Gemeinschaft entstehen sollte. Initiator war zusammen mit Zinzendorf Graf Lutz von Castell!

Im letzten Jahrhundert ist zu erwähnen Pfarrer Wilhelm Löhe in Neuendettelsau und die Wiederbelebung des altkirchlichen Diakonissenamtes.

Es würde den Rahmen dieses kurzen Vortrags sprengen, weiter darüber zu reden. Das Buch unseres Schwanbergpfarrers Johannes Halkenhäuser "Kirche und Kommunität" gibt da detaillierte Auskunft.

Otto Dibelius, evangelischer Bischof von Berlin (1880–1967), sprach einmal vom "Jahrhundert der Kirche" in dem wir leben – auch wenn uns das heute fraglich erscheinen mag – für die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts ist es wohl zutreffend.

Für die Wiedergewinnung bruderschaftlichen und kommunitären Lebens in den evangelischen Kirchen der Gegenwart bestätigt sich "das in der Geschichte der Gesamtkirche immer wieder zu beobachtende Phänomen, daß zwischen der Wiederentdeckung der

"Kirche" und dem Wiedererstehen kommunitären Lebens ein tiefer Zusammenhang besteht."

So auch der Weg unserer Communität:

Wir sind in den Jahren nach 1945 in dem kleinen Steigerwalddorf Castell im Verborgenen entstanden und haben uns 1950 zum gemeinsamen Leben zusammengeschlossen. Seit 1957 ist der Schwanberg das geistliche Zentrum der Communität.

Wir wußten zur Zeit unserer Entstehung nicht, daß wir (ein) Teil einer kommunitären Bewegung waren, die nach dem zweiten Weltkrieg in verschiedenen Kirchen der Reformation in Europa und darüber hinaus aufgebrochen war und die damit – wie wir hoffen – der "protestantischen Klostervergessenheit" ein Ende setzen würde.

Unsere Spiritualität hat entscheidende Anregungen aus dem evangelischen Raum und von den Leitbildern der Ordensgeschichte aufgenommen.

Ich nenne das geistliche Erbe des Begründers von Neuendettelsau, Wilhelm Löhe (1808–1872).

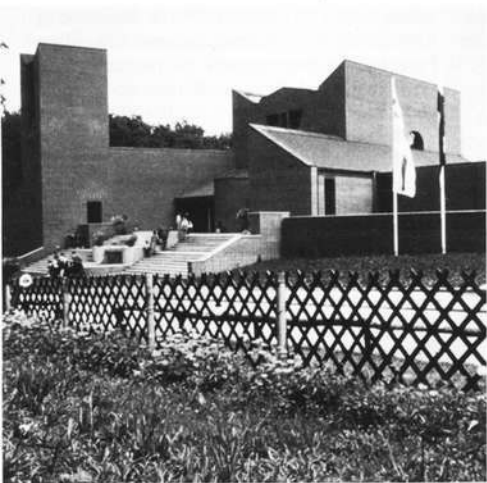
die kirchliche Erneuerungsbewegung der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, vor allem die Begegnung mit der Hochkirchlichen Vereinigung und Professor Friedrich Heiler, Marburg, mit der Michaelsbruderschaft und Bischof Wilhelm Stählin und anderen,

dazu Impulse aus der Jugendbewegung, besonders des Bundes Christlicher Pfadfinderinnen. "Unser Weg geht vom Feuer der Bündischen Jugend zum Altar der Kirche" sagte oft unsere Gründerin.

Auf dem Castellor Fürstenfriedhof finden Sie ein hohes Kreuz. Auf dessen Rückseite ist eine Tafel angebracht, die von unserer Geschichte berichtet:

In der Osternacht 1942 bekannten sich hier trotz Verbot sieben junge Mädchen zum Einsatz für Christus und die deutsche Jugend. Daraus wuchs der Bund Christlicher Pfadfinderinnen und aus seinen Reihen durch Gottes Ruf die evangelische Communität Castellor Ring."

Nicht zuletzt war es die Begegnung mit dem Benediktinertum, die unserem Suchen einen Weg wies. Es ist viel von dieser



Die Communität Casteller Ring auf dem Schwanberg

Spiritualität bei uns zu spüren: "Evangelische Benediktinerinnen" nennen uns oft unsere Gäste.

Wir wollen frei sein für Gott und das Kommen seines Reiches im Dienst an der Welt." Anbetung und Gottesdienst sehen wir als unseren Auftrag. Das benediktinische Leitwort "ora et labora" steht auch über unserer Gemeinschaft.

Aus dem Erleben vieler bereichernder Begegnungen mit anderen Kommunitäten aus den evangelischen, katholischen und anglikanischen Kirchen haben wir den Wunsch, diese Gemeinschaft immer wieder zu vertiefen. Dieser Wunsch erwächst fast selbstverständlich – haben wir doch den gleichen oder zumindest ähnlichen Lebensentwurf und ähnliche Fragen, die uns bewegen.

Da wir uns als Kirche im Kleinen verstehen, wollen wir in den Kirchen der Reformation den uns zukommenden Platz im Leib Christi erhalten und einnehmen. Damit haben wir Teil an dem allgemeinen, in den evangelischen Kommunitäten wahrnehmbaren "Lernprozeß Kirche". Wir wollen unsere Berufung bewußt in der Kirche, zugleich aber als eine eigengestaltete Verwirklichung des Kircheseins leben.

Umgekehrt ist auch in den Kirchenleitungen ein "Lernprozeß Kommunitäten" in Gang gekommen. Einen Meilenstein in dieser Geschichte bildet die Bischofskonferenz der Vereinigten Evang.-Lutherischen Kirche Deutschlands im Mai 1976 auf dem Schwanberg. Hier entstand ein Hirtenwort an die Gemeinden zum Wesen und Auftrag der Kommunitäten in unserer Kirche. U.a. heißt es dort:

"In unserer Begegnung mit den Kommunitäten konnten wir erkennen, wie stark sie sich bemühen, dem Gottesdienst, dem Gebet und der Stille den Vorrang innerhalb der Anforderungen ihres Arbeitstages zu geben. Sie bringen damit beispielhaft zum Ausdruck, wie sehr wir in unserem Alltag Gottes bedürfen. Ihre ökumenische Offenheit läßt sie den Schmerz über das Trennende zwischen den Konfessionen und den Wunsch nach Gemeinsamkeit stark empfinden. Sie sind vom missionarischen Wollen geprägt. Kommunitäres Leben, das von solchem Geist erfüllt ist,

sehen wir als eine Kraft zur kirchlichen Erneuerung an, die zusammen mit bewährten Formen herkömmlichen Gemeinde- und Gemeinschaftslebens die Kirche verlebendigen kann."

Vielleicht wird eine spätere Kirchengeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts dieser Stellungnahme den Rang eines historischen Datums zu erkennen. Zum ersten Mal seit der Reformation hat eine evangelische Bischofskonferenz ordensähnliche Gemeinschaften als legitime Form eines christlichen Lebens in Gemeinschaft anerkannt und angenommen. (Zitiert aus Schwanberger Reihe 8 "Engagement und Zeugnis" von Johannes Falkenhäuser).

Ich spreche weiter von unserer Communität:

Wie kamen wir von Castell auf den Schwanberg? Die Häuser in Castell waren zu eng geworden und so machten wir uns auf die Suche. Da kam – unvergessen ist das für uns – Dr. Pampuch und lockte uns auf den Schwanberg, dessen Schloß gerade frei geworden war. Zuerst erschien uns alles viel zu groß und weitläufig. Erst nach langem Bedenken haben wir "ja" gesagt – und es bis heute nicht bereut. So kann ein Heimatpfleger als Bote Gottes erscheinen!

Inzwischen ist uns dieser Berg Heimat geworden. Heimat, obwohl unsere Schwestern aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz stammen. Wir haben uns in die Geschichte des Berges vertieft.

Wir haben die Ausgrabungen auf dem Kappelrangen erlebt und die Freilegung der Fundamente der alten "Pfarr- und Wallfahrtskirche zu St. Walburgen auf dem Schwanberg" samt dem dazugehörigen Friedhof einen Sommer lang beobachten können.

Bedeutsam war es für uns, daß zur gleichen Zeit die Fundamente unserer neuen St. Michaelskirche gelegt wurden.

Wir erleben seither, daß Ströme von Menschen – und wir könnten viele davon wohl "Wallfahrer" nennen – zu uns kommen und die Kirche und die Kapellen zum stillen Gebet, aber auch zu Gottesdiensten und Stundengebeten besuchen.

Ein Fund aus der jüngsten Zeit am "Iphöfer Knuck" hat uns besonders bewegt: Es ist eine

punzverzierte durchbrochene Bronzescheibe des 7. Jahrhunderts, ähnlich dem Kreuzanhänger, den wir seit langem tragen. Ludwig Wammer schreibt dazu: (in "Kirchen bauen – an der Kirche bauen" – Festschrift zur Weihe der St. Michaelskirche auf dem Schwanberg) "Die kleine Bronzescheibe vom Schwanberg mit einbeschriebenem Kreuz kann somit als wichtiges religions-geschichtliches Zeugnis in den größeren Rahmen der frühen Christianisierung Ostfrankens eingeordnet werden, bei der die auf unseren Bergstationen weilenden Personengruppen nach Ausweis des relativ hohen Anteils an christlichen Elementen in ihrer materiellen Hinterlassenschaft und der historischen Überlieferung (Kastell Wirzburg als "Anlaufstation" des heiligen Kilian) allem Anschein nach eine maßgebliche Rolle spielten. Wenn sich heute benediktinisches Leben auf dem Schwanberg – der altherwürdigen Stätte mannigfaltiger Kulturausübung mit mehr als 1300jähriger Tradition als Ort der Besinnung, Anbetung, Begegnung und letzter Ruhstätte – vollzieht und die Ordensfrauen der evangelischen Community Casteller Ring als Emblem ihrer Gemeinschaft ein ringförmiges Pectorale mit Kreuzsymbol tragen, das bezüglich Grundform und Sinn-

gehalt eine Art Aequivalent zu unserem merowingischen Fundstück vom Schwanberg darstellt, so erscheint dies in vieler Hinsicht beziehungsreich."

Noch einmal: Wir haben uns den Schwanberg nicht ausgesucht – er ist uns auch nicht zum "Besitz" geworden. Es ist gut, daß wir auch dem Recht nach nur Pächter sind.

Aber das Leben auf dem Berg läßt uns nicht vergessen, in welcher Tradition wir hier leben:

in vorchristlicher Zeit
zur Zeit des frühen Christentums
im Mittelalter

war der Schwanberg ein Ort, zu dem die Menschen pilgerten, um Gott zu finden. Ein Freund hat uns zur Einweihung der St. Michaelskirche geschrieben: "Es ist gut für das Volk Gottes, wenn es heilige Orte gibt. Ein heiliger Ort im Christentum muß etwas vermitteln von der großen Einladung Gottes. Daß eine Stätte einladend ist, dazu bedarf es nicht nur offener Türen, sondern vor allem daß man dort jemanden antrifft, der einen willkommen heißt. Die Widmung des Ortes wird lebendig durch die Menschen."

Diese Menschen zu sein, das ist unser Auftrag und auch unser Wunsch.

"Klösterliche Kultur und communitäres Leben in Franken heute" (II)

In einem zweiten Teil möchte ich nun unsere Community näher vorstellen. "Unter der Führung des Evangeliums Seine – Gottes – Wege gehen" (RB Prolog 21) und die Herausforderung des Nachfolgers Jesu ließ uns das Evangelium ernst nehmen, beim Wort nehmen, in die Tat umsetzen.

Wie die Urgemeinde in Jerusalem wollen wir "beständig bleiben in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet" (Apg,2,42). Wir wollen "mit Ernst Christen sein" (M. Luther). Ausdruck dieser Ganzentscheidung ist die freiwillige Bindung an die geistliche Grundhal-

tung, die man in der Ordensgeschichte als Evangelische Räte bezeichnet. So leben wir in Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft und mündigem Gehorsam und verstehen uns bewußt als Glieder der evangelisch-lutherischen Landeskirche.

Der Großteil von uns lebt und arbeitet auf dem Schwanberg; eine Schwester fährt täglich zum Seelsorgedienst an Sterbenden und Langzeitpatienten und Begleitung deren Angehörigen in das nahegelegene Krankenhaus nach Kitzingen.

In den Jahren von 1981–1989 nahmen wir einen Auftrag der Inneren Mission München